

Bettina Conrad: Gelehrtentheater. Bühnenmetaphern in der Wissenschaftsgeschichte zwischen 1870 und 1914

Tübingen: Niemeyer Verlag 2004 (Theatron. Studien zur Geschichte und Theorie der dramatischen Künste, Bd. 41), 266 S. ISBN 3-484-66041-4, €

64,-

Die Spannweite dieses Buches liegt zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen Wien und Berlin, zwischen Sigmund Freud und der Literatur Jung-Wiens einerseits und Georg Simmel und dem Theater Max Reinhardts andererseits. Bettina Conrad versucht, den Ursprung einiger fachsprachlicher Termini wie ‚Katharsis‘, ‚Dramatisierung‘ und ‚Rolle‘, die um die Jahrhundertwende geprägt wurden,

aus der Theatersprache nachzuweisen. Den Theatermetaphern der wissenschaftlichen Schriften „nähert sich die Untersuchung aus einer hermeneutischen, rein texttheoretischen Perspektive mit dem Ziel, deren Bedeutung und Funktion im Hinblick auf den wissenschaftlichen und theaterästhetischen Kontext historisch zu interpretieren“ (S.13). Dabei konzentriert sie sich auf die in dieser Zeit neu entstehenden wissenschaftlichen Disziplinen Psychoanalyse und Soziologie, wie sie von Freud und Simmel begründet wurden.

Diese übertragen im Gegensatz zu ihren Vorgängern – in der positivistischen Soziologie Comte und Spencer, in der experimentellen Psychiatrie Charcot und Janet, die psychische Störungen allein auf physiologische Ursachen zurückführten – geisteswissenschaftliche Grundlagen auf eine zuvor naturwissenschaftlich geprägte Disziplin. So gelten für Freud Symptom und Traumbild als semiotische Gebilde, die es zu entschlüsseln und zu verstehen gilt. Das Novum von Simmels Ansatz besteht darin, menschliche Verhaltensformen nicht daraufhin zu untersuchen, was sie sind, sondern was sie darstellen.

Conrad legt dar, wie durch diese Nähe zur Hermeneutik Bühnenmetaphern bei der Begriffsbildung der von Freud und Simmel begründeten Disziplinen Eingang in die Wissenschaftssprache finden. Dies begründet sie mit der Notwendigkeit, eine Terminologie für die neuen Disziplinen zu prägen. Dabei erfolgt der Rückgriff auf Metaphern, die aus anderen Kontexten vertraut sind, um neue Begrifflichkeiten zu entwerfen und Denkweisen zu veranschaulichen. Über den methodischen Aspekt hinaus gibt es auch eine inhaltliche Affinität zu den Geisteswissenschaften: Freud selbst weist bezüglich der Darstellung seiner Krankengeschichten auf die Nähe zur Novelle hin (wobei er sich selbst den Anschein eines Dichters gibt), während Simmel sich im Rahmen seiner Soziologie häufig mit kunst- und literaturtheoretischen Themen befasst.

Sowohl die Theorie Freuds als auch die Simmels gehen von der Entfremdungserfahrung des Menschen in der Moderne aus: Psychoanalytisch gesehen findet eine Abspaltung des Subjekts von seinen unbewussten Trieben statt, soziologisch gesprochen wird das Individuum von seinem ursprünglichen Lebenszusammenhang getrennt und sieht sich gezwungen, in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Rollen zu spielen. Dieser Zerrissenheit wird ein „Konzept theatraler Ganzheitlichkeit gegenübergestellt, dessen Ursprünge historisch mit dem Werk Friedrich Nietzsches verbunden sind.“ (S.193) So bildet dessen Schrift *Die Geburt der Tragödie* (1871) für Conrad den historischen Ausgangspunkt ihrer Analyse: Das Werk markiert durch die Umkehrung der Polarität von Schein und Sein die Wende der von ihr untersuchten Metapherngeschichte – der bislang als illusionär und defizitär abgetane Schein erweist sich nun als heilsam und lebensbejahend. An die Stelle metaphysisch legitimierter Größen tritt die Metaphorik des positiv bewerteten Scheins von Kunst und Theater: „Mit Nietzsches ästhetizistischer Umdeutung wurde das Theatermodell zum attraktiven Beschrei-

bungsmodell für diejenigen, denen es darum ging, überholte Gewissheiten vom relativistischen Standpunkt der Geisteswissenschaften aus zu beschreiben.“ (S.10f.)

Nietzsches Einfluss auf Freud und Simmel beruht im Grunde genommen auf demselben Aspekt, nämlich auf der Entgrenzung des Ich im dionysischen Rausch. Bei Freud wird dies mit Ich-Verlust sowie mit der Entladung von Affekten in Zusammenhang gebracht. Simmel dagegen fasst die Rauscherfahrung positiv als Überschreitung der Ich-Kategorie auf, die wiederum dazu beitragen kann, die Individuation des Menschen zurück zu einem Ganzen zu überschreiten: „Damit macht die Schauspielkunst eine verloren geglaubte Ganzheitlichkeit des Menschen jenseits der modernen Trennung von Mensch und Lebensganzem wieder erfahrbar.“ (S.222f.)

Nietzsches Werk wiederum ist einzuordnen in die Entwicklung einer veränderten Auffassung der Antike in den 1870er Jahren. Conrad zeigt, wie diese den Hintergrund für den verstärkten Rekurs auf Bühnenmetaphern bildet: Von Jacob Bernay und der Basler Schule (Bachofen, Nietzsche, Burckhardt) wird eine Rekonstruktion der vorhomerischen Frühzeit Griechenlands versucht, wobei die dunkle, gewalttätige, irrationale und entgrenzende Seite der Mythen und Riten in den Vordergrund tritt und das klassische Bild der ‚stillen Einfalt‘ und ‚edlen Größe‘ im Sinne Winckelmanns und Goethes verdrängt. Das neue, entidealisierte Griechenlandbild stellt für Conrad allerdings nichts anderes dar als eine Projektion der psychologischen und ästhetischen Phänomene der Zeit auf die antike Welt, wobei (vermeintlich) archaisches Gedankengut als Legitimation für eigene, moderne Vorstellungen verwendet wird. Als Beispiele nennt sie Freuds Fassung des Begriffs der Katharsis, die auf Bernays Neudeutung der aristotelischen Kategorie als therapeutisch zu verstehender Katharsis beruht, sowie die Instrumentalisierung des Ödipus-Stoffes als Veranschaulichung seiner Theorie.

Wirkmächtig wird die positive Bewertung des Körpers und des Affekts, die im Gegensatz zu der Auffassung der rationalistischen Philosophie steht, auch für die Bühnenkunst: Einerseits wird die natürliche Bewegung zum neuen Formideal des Tanzes erhoben und andererseits soll durch die Semiotisierung der Körpersprache der Ausdruck von Affekten erreicht werden, der durch die Wortsprache nicht möglich ist. Der Ausdruck von ‚Seelenständen‘ macht nun vor allem die Kunst der Schauspieler aus, Handlung wird zu einer zweitrangigen Kategorie.

Conrad macht erneut deutlich, wie eng die Verbindungen zwischen Kunst, Philosophie und Naturwissenschaft um 1900 waren und wie sich verschiedene Disziplinen gegenseitig beeinflussten.

Nina Ohligschläger (Tübingen)